

8. Gräfin Ottilia.

Frau Ottilia stand eben am Fenster, mit ihrem Wittwenschleier angethan, als der Botschafter zum letztenmale den atemlosen Gaul anspornte, den steilen Burgweg hinaufzutrabem. Ihr scharfes Auge erkannte ihn schon in der Ferne, und als er die Gräfin gleichfalls erblickte, hob er die Briestafche hoch über sein Haupt und schwenkte sie zum Zeichen guter Botschaft.

„Hast du ihn gefunden, den ich seit Jahren ersehne, meinen geliebten Gemahl und deinen Herrn?“ rief sie dem Kommenden entgegen. „Wo weilt er, daß ich mich aufmache, ihm den Schweiß von der Stirn zu trocknen und ihn zu erquickem nach der mühseligen Reise?“

„Glück zu! gnädige Frau,“ antwortete der Bote, „Euer Gemahl ist wohl auf. Ich habe ihn gefunden in der Wasserstadt Venedig, von wo er mich mit diesem Briefe hat hergesandt, Euch seine Ankunft daselbst zu vermelden.“

Die Gräfin konnte nicht eilig genug den Brief des Siegels entledigen, und als sie ihres Gemahles Schriftzüge erblickte, stockte ihr der Atem vor Erregung; sie küßte den Brief und drückte ihn wiederholt an ihre klopfende Brust. Doch während sie las, wich der glückliche Ausdruck in ihrem milden Antlitz bald einem weltmütigen Ernst. Sie las die verhängnisvollen Worte immer wieder von neuem, denn ihr liebereiches Herz sträubte sich dagegen, die Zuneigung ihres Gemahles mit einer Fremden zu teilen. Sie faltete den Brief zusammen, begab sich in ihr einsames Gemach, und die hereinbrechende Nacht fand sie noch immer in schmerzlichen Sinnen und Hinbrüten versunken. Weinend warf sie sich endlich auf ihr Lager, um ihr Leid im Schlafe zu vergessen; doch erst